KOMMENTARE

Überzogene Erwartungen

Lehrer sollen alles richten – aber Erziehung bleibt Elternsache

Von Elvira Weisenburger

Was sollen Lehrerinnen und Lehrer eigentlich noch alles leisten? Sie stehen ohnehin vor Herausforderungen, die kaum zu bewältigen sind – und gleichzeitig wachsen die überzogenen Erwartungen von Eltern und Bürgern ins Endlose.

Pädagogen sollen nicht nur Wissen vermitteln, Flüchtlingskinder integrieren, sich um verhaltensauffällige und wohlstandsverwahrloste Schüler kümmern, Gewalt eindämmen und Kinder mit Handicap einbinden. Nein, zahlreiche Menschen erwarten obendrein, dass sie bei den Schülern auch Disziplin, Toleranz und Selbstbewusstsein formen und sie zu einer gesunden Lebensweise erziehen. Offensichtlich halten viele Menschen die Schule für einen riesigen Service- und Reparaturbetrieb – das ist ein gefährlicher Irrtum.

Lehrer sind keine Rundum-Dienstleister, die alles ausbügeln können, was Eltern und kriselnde Gesellschaft nicht schaffen. Die Vorstellung, man könne Kinder bei staatlichen Einrichtungen abliefern und bekomme sie optimiert zurück, greift jedoch um sich. Das zeigen die Umfrageergebnisse des neuesten Baden-Württemberg-Checks. Diese Anspruchshaltung ist merkwürdig, da viele Bürger sehen, wie belastet die Lehrkräfte bereits heute sind.

Die Umfrage belegt auch, welchen Image-Verlust die baden-württembergischen Schulen erlitten haben. Das Südwest-Ländle gehört längst nicht mehr zu den Musterschülern der Nation. Erschreckend viele Schüler verlassen die Schule, ohne solide schreiben, lesen und rechnen zu können. Die Landesregierung will zwar endlich nachsteuern, doch der Personalmangel lässt keine Wunder erwarten.

Mit einer großherzigen, aber planlosen Migrationspolitik treibt der Staat seine Pädagogen vielerorts über die Belastungsgrenzen. Und bei jeder neuen sozialen Fehlentwicklung fordern Eltern und Politiker neue Schulfächer als Gegenmittel. Im Fall der Medienkompetenz hat das seine Berechtigung. Hetze und Fehlinformationen im Netz sind Gift für Teenagerseelen und für unsere Demokratie. Vor allem aber muss die Schule ihre Schützlinge auf eine IT-dominierte Arbeitswelt vorbereiten – allerdings nicht nur am Gymnasium, das ab 2025 Medienkunde anbieten soll.

Natürlich haben Lehrer auch einen erzieherischen Einfluss auf Kinder. Wertevorstellungen vermitteln sie von jeher. Und wenn Eltern ausfallen, muss Schule benachteiligte Kinder möglichst gut auffangen können. Aber für die Erziehung der kleinen Menschen sind weiterhin die Mütter und Väter verantwortlich. Und soziale Schieflagen lassen sich nur zurechtrücken, wenn Politiker und eine sehr große Zahl von Bürgern (eigen-)verantwortlich handeln. Darauf sollten die Lehrer öfter pochen. ■ Südwestecho

ZAHL DES TAGES

135

Kreuzfahrtschiffe beziehen in dieser Saison in Hamburg umweltfreundlichen Landstrom. Erwartet werden 270 Schiffe.

ZITAT DES TAGES

Probleme können nicht auf dem Schlachtfeld gelöst werden.

Narendra Modi Indiens Premierminister über Russlands Angriff auf die Ukraine.

KALENDERBLATT

11. Juli 2014: Papst Franziskus ernennt den Berliner Erzbischof Rainer Maria Woelki zum neuen Erzbischof von Köln. Am 20. September wird Woelki in sein neues Amt eingeführt. (dpa)

Falscher Eindruck

Steuervorteile beheben das Fachkräfteproblem nicht

Von Jacqueline Westermann

Deutschland bietet ausländischen Fachkräften Steuerrabatte für die ersten Jahre nach ihrer Ankunft – und sie kommen in Scharen und lösen den Fachkräftemangel. Das klingt sehr gut, könnte sich in der Praxis aber als Wunschdenken herausstellen.

Der Vorschlag der Regierung erweckt nämlich den falschen Eindruck, dass die unbestreitbar hohen Abgaben hierzulande die entscheidende Hürde für die Fachkräfteeinwanderung sind. In den meisten Fällen kommen die Menschen aber trotzdem, weil sie die Möglichkeiten des Arbeitsmarkts schätzen, die Top-Forschung an deutschen Instituten, den Arbeitsschutz und die Arbeitsrechte, die gute medizinische Versorgung samt Krankenversicherung oder auch die hohe Lebensqualität.

Das Problem liegt an einer ganz anderen Stelle – und das löst auch kein Steuerrabatt. Dass sich Pflege- oder IT-Kräfte gegen Deutschland entscheiden, liegt vor allem am Faktor Zeit. Die Zeit, die es dauert, bis man einen Termin bei der Botschaft bekommt, um ein Arbeitsvisum zu beantragen. Die Zeit, bis ein exzellenter Berufsabschluss anerkannt ist, die Zeit, bis eine Fachkraft alle nötigen Dokumente erhält. Nein, nicht die Abgaben stehen einer erfolgreichen Fachkräfteeinwanderung entgegen, sondern der bürokratische Flaschenhals. Das frustriert ungemein, und so ist es kaum überraschend, dass noch die Staaten den Wettbewerb um Fachkräfte gewinnen, die schneller, digitalisierter und weniger besorgt sind, was die Qualität ausländischer Abschlüsse angeht.

Desaster droht

Die Pflegeversicherung braucht dringend Reformen

Von Hajo Zenker

Die Finanznot in der Pflege ist groß – ganz generell, aber konkret auch für die Heimbewohner. Ihre Eigenanteile steigen und steigen. Und das, obwohl die Politik den Anstieg je nach Aufenthaltsdauer bereits gebremst hat. Diese Kostendämpfung hat die Pflegekassen im vergangenen Jahr 4,5 Milliarden Euro gekostet – und trotzdem ging es für die Betroffenen bei den monatlichen Eigenanteilen deutlich nach oben. Steigende Sachkosten und höhere Löhne machen sich da bemerkbar. Gleichzeitig steht den gesetzlichen Pflegekassen finanziell das Wasser bis zum Hals, die Verluste werden immer größer. Die Mitte 2023 erfolgte Beitragsanhebung hat nur kurzfristig für Entlastung gesorgt, die nächste Erhöhung dürfte vor der Tür stehen.

Klar ist: So kann es nicht weitergehen Doch die Ampel hat das selbst gesteckte Ziel verfehlt, bis Ende Mai ein Konzept für eine auf Jahre tragfähige Finanzierung der Pflegeversicherung vorzulegen. Was es jetzt von der Bundesregierung gibt, ist eine ausführliche Beschreibung der Lage und möglicher Reformvarianten. Folgen? Keine. Zwar hat Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach angekündigt, nun doch schon nach der Sommerpause ein Konzept vorzulegen, wie weit das geht und ob es in der Ampel durchsetzbar ist, muss sich jedoch zeigen. Und es kann gut sein, dass im Herbst bereits einige Pflegekassen vor dem Ende stehen und kurzfristig gerettet werden müssen – mit Steuergeld, das man eigentlich nicht hat. Ohne ein durchdachtes Konzept, das auf kurze wie auf lange Sicht trägt, droht schon bald eine gewaltige Pflege-Katastrophe. ■ Südwestecho

Druck und Verlag: Badische Neueste Nachrichten Badendruck GmbH
Linkenheimer Landstraße 133, 76149 Karlsruhe

Verleger, Herausgeber und Chefredakteur: Klaus Michael Baur

Stellvertretende Chefredakteure: Rainer Haendle, Lars Geipel
Leitende Redakteure: Holger Siebnich (Lokales), Rebecca Ditt (Online)

Verantwortlich im Sinne des Landespressegesetzes sind folgende Redakteure: Politik, Südwestecho, Wirtschaft, Kultur und Sport: Mario Beltschak; Karlsruhe, Ettlingen, Pforzheim, Bruchsal, Bretten und Hardt: Anne Weiss; Rastatt, Baden-Baden, Gaggenau, Bühl und Achern: Peter J. Funk. Weitere leitende Redakteure: Pascal Schütt, Alexei Makartsev (Autorenteam), Martin Ferber, Daniel Streib (Politik); Sibylle Kranich (Südwestecho); Dirk Neubauer (Wirtschaft); Andreas Jüttner (Kultur); René Dankert, Frank Ketterer (Sport), Moritz Hirn (Lokalsport); Florian Konrad (Sport Mittelbaden); Frank Seyen (Sport Pforzheim); Stefan Proetel, Tina Givoni, Wolfgang Voigt (Karlsruhe); Florian Krekel, Rainer Obert (Ettlingen); Frank Löhnig (Achern); Wilfried Lienhard, Ulrich Coenen (Bühl); Harald Holzmann, Sarah Reith, Michael Rudolphi (Baden-Baden); Thomas Senger, Swantje Huse, Stephan Juch (Gaggenau); Egbert Mauderer, Daniel Melcher (Rastatt); Dominic Körner (Hardt); René Ronge (Pforzheim); Christina Zäpfel (Bruchsal); Christof Bindschädel (Bretten); Annette Borchardt-Wenzel (Magazin und Gesellschaft, Fächer und Reise); Dennis Schmidt (kom. Sonderveröffentlichungen); Michael Schorpp (Personal und Technik); Marc Dietz, Kathrin Hurst (Technik und Gestaltung); Theo Westermann (Stuttgart); Guido Bohsem (Neue Berliner Redaktionsgesellschaft). Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird von uns keine Gewähr übernommen. Das Redaktionsteam der BNN verpflichtet sich dem BNN-Kodex (https://bnn.link/Kodex). Die BNN setzen Künstliche Intelligenz (KI) als maschinelle Unterstützung (MU) unter Berücksichtigung strenger Leitlinien ein (https://bnn.link/KI). Die Endkontrolle übernimmt immer die Redaktion.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ulf Spannagel, Stefan Hörig. Aufnahme von Anzeigen nur zu den Bedingungen der jeweils gültigen Anzeigen-Preisliste und den allgemeinen Geschäftsbedingungen des Verlags. Abbestellungen eines Abonnements (gedruckte Ausgabe) können in Textform mit der Frist von einem Monat angenommen werden. Ist eine Mindestbezugsdauer vereinbart, ist die Kündigung erstmals zum Ablauf der Mindestbezugsdauer möglich. Sollte die Zeitung wegen höherer Gewalt oder Störung des Arbeitsfriedens nicht erscheinen, besteht kein Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes. Wir weisen darauf hin, dass Vertragsdaten in einer Datenverarbeitungsanlage gespeichert werden, gemäß den gesetzlichen Aufbewahrungsfristen auch über den Zeitpunkt der Vertragserfüllung hinaus.

ANALYSE DES TAGES

Neue Zeiten erfordern neue Sichtweisen

Die Nato muss sich auf den unberechenbar agierenden Putin besser einstellen

Von Stefan Kegel

Europa hat keine Ahnung, was in den nächsten zehn Jahren auf den Kontinent zukommt. Noch nie seit etlichen Jahrzehnten war die Zukunft so unvorhersehbar wie jetzt. Das hinterlässt seine Spuren nicht nur in der EU, sondern auch in der Nato, die in Washington gerade mit großer Geste ihren 75. Jahrestag feiert.

Im Kalten Krieg wussten beide Seiten – die Staaten der Nato und die des Warschauer Vertrags – in den Grundzügen, wie man die Gegenseite einzuschätzen hatte. Auch die Sowjetunion war nach der Sicherung ihrer Einflusszone damit zufrieden, mittels der gegenseitigen atomaren Abschreckung den Status quo im geteilten Europa zu erhalten. Geriet dieser in Gefahr, wie in Ungarn, der Tschechoslowakei oder der DDR, setzte sie ihre Oberherrschaft mit Waffengewalt durch. Auf der anderen Seite sorgten auch die USA mit verdeckten Operationen ihrer Geheimdienste vor allem in Lateinamerika dafür, dass Länder wie Chile sich nicht dem sozialistischen Block zuwandten.

Nun hat die Nato mit Russland ihren Gegner wieder, aber dessen Protagonist Wladimir Putin ist weitaus weniger berechenbar – und mit dem gegenwärtigen Status quo schon gar nicht zufrieden. Das stellt die Allianz vor Herausforderungen, auf die sie erkennbar unterschiedliche Antworten gibt. Man sieht es daran, dass Ungarns Ministerpräsident Viktor Orban, mit dem Aushängeschild der halbjährlichen EU-Ratspräsidentschaft seines Landes im Rücken, in der Welt umherreist. Erst in die Ukraine, dann nach Russland und nach China, bevor er beim Nato-Gipfel auftauchte. Ein Verhandlungsmandat für den Ukraine-Konflikt hatte er dabei nicht. Die Brüsseler EU-Spitzen waren wegen dieser Eigenmächtigkeit auf den Barrikaden. Der Nato hatte er vorher immerhin Bescheid gegeben.

Unabhängig davon, wie man diese Volte bewertet, erfordern die neuen Zeiten auch für Deutschland neue Sichtweisen und Wege, mit den Herausforderungen umzugehen. Nicht nur der umtriebige Orban könnte dem Bündnis Kontakte in beide Richtungen offenhalten. Auch Bundeskanzler Olaf Scholz, der im Europawahlkampf mit dem Schlagwort „Frieden“ geworben hatte, hält sich erkennbar für eine Nachkriegsordnung bereit. Gleichzeitig klopft er sich selbst dafür auf die Schulter, zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Verteidigung auszugeben – während sich europaweit Stimmen mehren, die eher drei Prozent für notwendig halten, um eine starke Statur der westlichen Allianz zu sichern. Zum Vergleich: Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges Mitte der 1960er Jahre gab die Bundesrepublik fast fünf Prozent für Verteidigung aus. Politisch wäre solch eine Zahl heutzutage schwer durchzusetzen. ■ Seite 4

PERSON DES TAGES

Die „Mutter der MP3-Datei“

Ausgerechnet bei einem ihrer bekanntesten Hits vergaß Suzanne Vega einmal bei einem Gratiskonzert im New Yorker Madison Square Park den Text. Gerade wollte sie zur zweiten Strophe von „Luka“ ansetzen, da geriet die US-Sängerin, die an diesem Donnerstag 65 Jahre alt wird, ins Stocken. „Ich habe diesen Song schon 18 Millionen Mal gesungen, aber irgendwie wollen mir die Worte jetzt nicht einfallen. Aber ihr wisst sie doch sicher, bitte helft mir aus.“ Sofort riefen Fans ihr den Anfang der zweiten Strophe von einem ihrer berühmtesten Songs zu und Vega spielte weiter, begleitet vom Klatschen und Jubeln des Publikums. Vega bedankte sich mit einem Kompliment: „Ich liebe es, in meiner Heimatstadt zu spielen.“

In den 80er Jahren war Vega als junge Frau in der Folkpop-Szene der Stadt aufgetaucht, mit Gitarre und traurigen Songs – „Tom’s Diner“ oder eben „Luka“, einem Song über Kindesmissbrauch aus Opferperspektive, der trotzdem zum Welthit wurde. Es passiere ihr immer noch, dass sie „in irgendeine Drogerie gehe, nach einer Hautcreme frage, der Verkäufer mich grinsend anschaut – und beginnt, „Luka“ zu pfeifen“, sagt Vega. „Das ist wohl der Preis, den man zahlen muss, wenn Träume in Erfüllung gehen.“

Mit „Tom’s Diner“ wurde Vega unterdessen sogar zur „Mutter der MP3“: Der Song aus dem Jahr 1982 handelt von einem Aufenthalt in dem nach wie vor existierenden „Tom’s Restaurant“ in Manhattan, wo später große Teile der Serie „Seinfeld“ gedreht wurden. Sie habe dort oft gegessen oder Kaffee getrunken, sagt Vega. „Es ist nicht niedlich oder atmosphärisch. Es ist einfach nur schlicht, deswegen mag ich es.“ Aufgrund seiner Soundqualität benutzten später zahlreiche Musiker den Song, um ihre Lautsprecher zu testen – und Ende der 80er Jahre speicherten Ingenieure im Fraunhofer Insitut in Erlangen „Tom’s Diner“ als ersten Song überhaupt in MP3-Technik ab.

Suzanne Vega *Die Künstlerin wurde mit Liedern wie „Tom’s Diner“ und „Luka“ berühmt und feiert an diesem Donnerstag ihren 65. Geburtstag.* *Foto: J. Novák/TASR/dpa*

Geboren wurde Vega 1959 als Suzanne Peck in Los Angeles, aber schon ein Jahr nach ihrer Geburt zog ihre Mutter mit ihr nach New York. Vega wuchs in Manhattan auf und begann früh, Gedichte und Songs zu schreiben und in kleinen Musikclubs aufzutreten. Anfang der 80er Jahre bekam sie ihren ersten Plattenvertrag und schaffte dann vor allem mit ihrem zweiten Album („Solitude Standing“) 1987 den Durchbruch.

Im Jahr 1997 war die Sängerin auch auf dem Karlsruher „Fest“. Gemeinsam mit den Simple Minds und Neneh Cherry läutete sie dort eine neue Ära der internationalen Top Acts ein. Christina Horsten